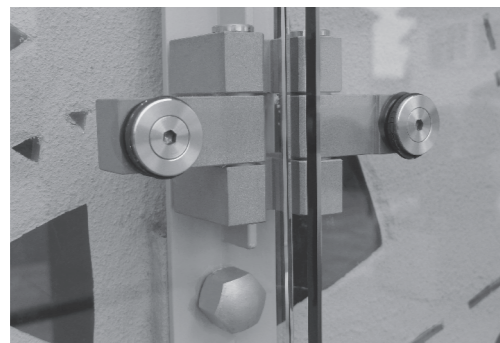


Oberfeldweg 28. Katholische Kirche St. Maria.

Die Hauptfassade der Kirche mit ihrer membranartigen farbigen Verglasung wird seit 2004 durch eine vorgestellte Glasfläche geschützt.

Die katholische Kirche wurde 1958/59 nach Plänen der Gebrüder Giuseppe und Provino Bernasconi aus Nidau – einem damals in der Region führenden Architekturbüro – erbaut. Diese hatten bereits 1952 den Wettbewerb für den Neubau gewonnen. Aufwändige Abklärungen und Bereinigungen sowie ein Wechsel des Bauplatzes verzögerten den Baubeginn. Das ursprüngliche Projekt der Architekten Bernasconi liess sich nicht einfach auf die neue Situation übertragen, so dass sie einen neuen Entwurf vorlegen mussten. Entstanden ist ein Massivbau auf konischem Grundriss, der von einem schwach geneigten Satteldach überdeckt wird. Den schlichten Baukörper begleitet ein freistehender Glockenturm. Der an die Kirche angebaute Trakt mit Sakristei und Unterrichtsraum wurde 1976/77 durch weitere Pfarreiräume ergänzt. Bei der 1995 durchgeführten Renovation des hallenartigen



Detail der Glasbefestigung mit Drehlager.
Foto 2009 (PB).



Hauptfassade der Kirche mit 2004 vorgestellter Glasfassade.
Foto 2009 (PB).

Kirchenraums ersetzte man den Bodenbelag, die Holzdecke und die Beleuchtung. Die auffallende Eingangsfassade besteht aus einer vom Künstler Peter Travaglini aus Büren an der Aare gestalteten vollflächigen Betonverglasung, die von den Stirnseiten der Seitenwände und dem geknickten Betonträger der Dachkonstruktion gerahmt wird. Die Farbigeit und die Lichteffekte der grossen Glasfront erzeugen eine besondere Atmosphäre im Kircheninnern. Zum Schutz der stark der Witterung ausgesetzten Verglasung beschloss die Kirchgemeindeversammlung im Sommer 2004 den Bau einer vorgestellten Glasfassade. Die gewählte Variante sah eine relativ feine Konstruktion aus durchgehenden vertikalen feuerverzinkten Stahl-T-Profilen und Glas vor, welche die bestehende Gliederung der Eingangsfront übernimmt. Mittels der vorhandenen Befestigungsbolzen und Schrauben wurden diese an die innenliegende Stahlkonstruktion der ursprünglichen Fassade montiert. Die filigran konzipierte Schutzverglasung respektiert und unterstützt die Idee der transparenten Fassade, ohne die Wirkung der farbigen Kirchenfenster zu beeinträchtigen. PB

MADISWIL

Obergasse 2. Altes Dorfschulhaus.

«DER JUGEND GEWEIHT» – diese Inschrift über dem Haupteingang des Alten Dorfschulhauses empfängt seit 1999 Angestellte, Besucherinnen und Kunden der Gemeindeverwaltung und der Post. Zehn Jahre vorher schien der einstige Stolz der Gemeinde noch dem Abbruch geweiht. Nach einem Verwaltungsgerichtsurteil wurde das Schulhaus wieder zum Mittelpunkt des Dorflebens.

Schon bei der Einweihung im Jahr 1900 hatte das Madiswiler Dorfschulhaus eine mehrjährige bewegte Geschichte hinter sich: Drei Projekte hatten vorgängig bereits in der Schublade geendet. Der schliesslich ausgeführte Bau der Berner Architekten Wilhelm Bracher und Friedrich Widmer basiert auf städtischen Vorbildern und gehört zu den fortschrittlichsten Berner Landschulhäusern seiner Zeit. Gemäss der Architekturdevise der Epoche, «Licht und Luft», nutzten die Architekten die günstigste Lichtexposition für die Schulzimmer und legten rückwärtig geräumige Korridore an. Zusätzlich zu den Unterrichtszimmern brachten sie im Gebäude Gemeinderäume und eine Abwartwohnung unter, im Erdgeschoss planten sie eine Turnhalle. Im Dorf setzte das Schulhaus einen architektonischen Schwerpunkt, zudem spielte es mit der wirkungsvollen Neurenaissance-Fassade auf die Bildung als grosse öffentliche Aufgabe an. 1983 bezog die Schule einen Neubau, was bald darauf die Frage nach einer neuen Nutzung für das nunmehr Alte Dorfschulhaus aufwarf. Die Meinungen in der Gemeinde

waren geteilt. Viele sahen im Schulhaus mehr einen Fremdkörper, der zu beseitigen sei, als ein Baudenkmal und einen Teil der Dorfgeschichte. 1989 bezog die Denkmalpflege in einem Gutachten entschieden Position für die Erhaltung des Gebäudes. Sie argumentierte, dass gerade die für die dörfliche Umgebung ungewohnte Architektur dessen Bedeutung ausmache und dass dieser Bau auch heute im Ortsbild eine wichtige Stellung einnehme. Sie schlug eine Umnutzung vor, da sich die grosszügigen Raumstrukturen dafür bestens eignen und der Bauzustand trotz des aufgelaufenen Unterhalts gut war. Ausserdem bot das Gelände an der Stelle der jüngeren Turnhalle und der Anbauten ideale Entwicklungsmöglichkeiten. Für die Erarbeitung von Lösungen empfahl die Denkmalpflege einen qualifizierten Wettbewerb. Nachdem sich in einer Umfrage eine Mehrheit für den Abbruch ausgesprochen hatte, reichte der Gemeinderat 1990 ein Abbruchgesuch für das Schulhaus und die Turnhalle ein. Ein Dorfzentrum war geplant, ein konkretes Projekt für die zukünftige Nutzung des Geländes lag jedoch nicht vor. Nun sah sich die Denkmalpflege veranlasst, Einsprache zu erheben – ein Schritt, den sie mit ihrer Beratung und dem Gutachten im Vorfeld zu vermeiden gesucht hatte. Der Regierungstatthalter folgte ihrer Argumentation. Er erteilte die Abbruchbewilligung für die Turnhalle, nicht aber für das Schulhaus. Er beurteilte den Bau als kulturgeschichtlich wertvoll und betonte dessen Wahrzeichenwirkung. Gegen den Entscheid reichte die Gemeinde eine Beschwerde ein. Obwohl die Gemeindeversammlung unterdessen sogar einen Kredit für den Abbruch des Schulhauses gutgeheissen hatte, stützte die Baudirektion den Entscheid des